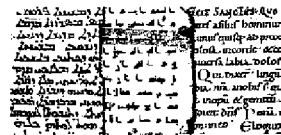


Lesen, Deuten  
und Verstehen?!

Herausgegeben von  
Sebastian Günther und  
Florian Wilk



*Studies in Education and Religion in Ancient and  
Pre-Modern History in the Mediterranean and Its Neighbouring 10*

Mohr Siebeck

**Sebastian Günther (Hg.)**

**Florian Wilk (Hg.)**

***Lesen, Deuten und Verstehen?!***

*Debatten über Heilige Texte in Orient und Okzident*

(SERAPHIM, 10)

Tübingen: Mohr Siebeck 2021

VIII, 230 S., 59,00 €

ISBN 978-3-16-159491-5

### **Maximilian Häberlein (2022)**

Der von den Göttinger Professoren Sebastian Günther (Islamwissenschaft) und Florian Wilk (Neues Testament) herausgegebene Sammelband enthält die Beiträge einer Ringvorlesung an der Georg-August-Universität Göttingen, die im Kontext eines Sonderforschungsbereichs „Bildung und Religion in Kulturen des Mittelmeerraums und seiner Umwelt von der Antike bis zum Mittelalter und zum Klassischen Islam“ steht. Der Band hat das Ziel, Debatten über als autoritativ und lebensbestimmend erachtete Texte nachzuzeichnen und die „Bedeutung, die Heilige Texte für Lehre und Lernen in ihren Ursprungskulturen hatten und haben“ sowie „interkulturelle Bezüge, die für den Mittelmeerraum besonders ausschlaggebend sind“ (S.3) zu beleuchten.

*Heinz-Günther Nesselrath* skizziert dabei die Quellen, Inhalte und antiken Rezeptionen des ältesten griechischen Werks, Hesiods *Theogonie*. Der Beitrag vermittelt dabei eine gute Einführung in diesen Text und das religiöse und literarische Ringen um diesen, allerdings hat die Darstellung der Inhalte gegenüber dem Fortwirken des Textes – das ja im Sinne des Bandes dessen bleibende Bedeutung ausmacht – ein deutliches Übergewicht.

Der Beitrag des Alttestamentlers *Reinhard Müller* stellt einige Grundannahmen der redaktionsgeschichtlich orientierten Forschung am Alten Testament dar: Einerseits die Bedeutung kreativer schriftgelehrter Auseinandersetzung mit Texten bereits in deren Produktionsprozess, andererseits die Einsicht, dass die Hebräische Bibel im Kontext altorientalischer Geschichte und Literatur zu verstehen ist. Im Anschluss daran kann

*Hermann Lichtenberger* zeigen, dass die griechischen Bildungstraditionen, insbesondere Homer, von jüdischen Schriften der hellenistischen Zeit intensiv rezipiert wurden. Dies zeigt sich in einer an der Homerexegeese geschulten Hermeneutik. In einem Durchgang vom Aristeasbrief über den Toraexegeten Aristobulos bis zu Philo wird jedoch auch deutlich, dass für diese Autoren die homerischen Texte und ihre Auslegung zwar die Wahrheit biblischer Texte stützen konnten, ihnen aber nicht selbst der Status heiliger Texte zugemessen wurde.

Die römische Religion kannte keine heiligen Texte im engeren Sinne. Dennoch gab es immer wieder Schriften, die Anspruch auf autoritative Geltung erhoben. *Ulrike Egelhaaf-Gaiser* stellt einige solcher Texte vor und betont dabei besonders deren stützende (die sog. *annales maximi*) bzw. potenziell bedrohliche (die Auffindung angeblich auf den zweiten König Numa zurückgehender Schriften 181 v. Chr.) Funktion gegenüber der offiziellen Religion. Gerade weil diese den Zugang zu Sakralwissen strikt reglementiert habe – die Sibyllinischen Bücher etwa unterlagen zusätzlich noch einem staatlich kontrollierten Interpretationsprozess – habe es immer wieder „einen religiösen Schwarzmarkt“, dessen Gesetze allein von Angebot und Nachfrage geschrieben wurden“ (S.79), gegeben.

Der von *Florian Wilk* und *Reinhard Feldmeier* gemeinsam verantwortete Beitrag „Zwischen Hören und Deuten“ ist der Verwendung der Heiligen Schrift – in diesem Fall der Septuaginta – durch Paulus im Römerbrief und im lukanischen Doppelwerk gewidmet. Dabei skizziert *Wilk* bei Paulus dessen spezifisches Schriftverständnis vor dem Hintergrund seiner Stellung innerhalb des Judentums sowie seines Christusglaubens, das seinerseits Debatten ausgelöst habe. Für *Feldmeier* liegt der Schriftverwendung bei Lukas eine dezidiert theologische Stoßrichtung zugrunde, die „das gesamte im Doppelwerk wiedergegebene Geschehen auf ein Zusammenwirken von Vater, Sohn und Heiligem Geist“ zurückführe (S.105).

Die Aufsätze von *Heike Behlmer* und *Martin Tamcke* setzen sich mit (den) heiligen Schriften im ägyptischen bzw. ostsyrischen Christentum auseinander. *Behlmer* zeichnet hierbei die Entwicklung der koptischen Bibelüberlieferung nach und stellt in prägnanter Form die Debatten um den Bibelkanon bei Athanasius und Shenute dar. Dabei ist besonders der Verweis auf die quasi-kanonische Geltung der Klosterregeln bei Shenute erhellend – dessen Kanon sei so „gleichzeitig abgeschlossen (...) und un-abgeschlossen“ (S. 116f.). Bei *Tamcke* ist hervorzuheben, dass er die Rolle der Bibel in den theologischen Schulen betont, deren Auslegung bzw. deren Auslegern sowohl für die Liturgie als auch für dogmatische Fragen hohe Kompetenz und Autorität zugeschrieben wurde. Darüber hinaus geht der Beitrag auf die identitätsstiftende Funktion biblischer Texte für das gegenüber der dominanten islamischen Kultur um Selbstbehauptung ringende syrische Christentum ein.

Zu den überraschendsten Schlaglichtern des Bandes gehört „Bodo-Eleazar und Paulus Alvarus von Córdoba“ von *Wolfram Drews*. Bodo-Eleazar, ein zum Judentum konvertierter alamannischer Kleriker, und Paulus Alvarus, ein spanischer Christ, lieferten sich im 9. Jh. im islamischen Spanien eine Briefdisput, der nur in Teilen erhalten ist. Dabei steht das rechte Verständnis der Bibel im Zentrum der Debatte. Drews arbeitet heraus, dass beide – Paulus Alvarus als Vertreter einer Rückkehr zur lateinisch-christlichen Bildung, Bodo-Eleazar als einer der wenigen bekannten jüdischen Konvertiten des Mittelalters – in der pluralen Gesellschaft des islamischen Spaniens die Bedeutung religiöser Grenzen betonten.

Die letzten beiden Aufsätze des Bandes gehen auf die Rezeption biblischer Traditionen im Koran ein. *Angelika Neuwirth* argumentiert gegen Koranlektüren, die diesen als Ausdruck einer apokalyptischen Tradition lesen. Während die Endgestalt der christlichen Bibel ein Drama von Schöpfung über Exodus bis zur Apokalypse entfaltet, lasse sich der Koran als Spiegel eines geschichtlichen Dramas in umgekehrter Richtung lesen: Von der Abwehr konkreter apokalyptischer Vorstellungen (etwa im Kontext der byzantinisch-persischen Kriege des 7. Jh.) ausgehend habe die frühe islamische Gemeinde sowohl spirituell als auch historisch (mit der Hǧra) Exoduserfahrungen gemacht, die sie als „Glaubensnation“ (S. 161) konstituierten. *Sebastian Günther* nimmt die Zehn Gebote im Koran und in der islamischen Tradition in den Blick. Sein Grundanliegen ist es, nicht nur mögliche koranische Äquivalente aufzuzeigen, sondern auch zu fragen: „[L]esen beziehungsweise verstehen Muslime die betreffenden Koranverse als koranische Parallelen zum biblischen Dekalog?“ (S. 167). Neben der Rezeption des Motivs der Gesetzestafeln kann *Günther* zeigen, dass insbesondere Sure 6:151-153 und 17:23-37 als Reflexion der Zehn Gebote der Hebräischen Bibel im frühen und klassischen Islam durchaus anerkannt und diskutiert wurden. Insbesondere im 9.-15. Jh., aber auch bis in die Moderne, sei dann der „islamische Charakter“ und „universelle Wert“ (S. 187) akzentuiert worden. Die koranischen Gebote betonten im Vergleich zu den biblischen besonders solche Werte, die für die arabische Gesellschaft der Entstehungszeit von Bedeutung waren. Für den interreligiösen Dialog wird festgehalten, dass auch Unterschiede vorhanden seien, die es nicht erlaubten, von einem einheitlichen Kodex göttlicher Weisungen zu sprechen, jedoch gemeinsame „Kerngedanken der betreffenden religiös-ethischen Grundsätze“ festzustellen seien, die ein wichtiger Impuls sein können.

Ein Nachwort von *Peter Gemeinhardt* schließt den Band ab. In diesem werden die Frage der Definition „heiliger“ Schriften, ihre Medialität, die Frage des Zugangs zu ihnen und ihre Orientierungs- und Bildungsfunktion für unterschiedliche Rezeptionsgemeinschaften beleuchtet. Ein Stellen-, Namens- und Sachregister erleichtern die Benutzung für an bestimmten Aspekten interessierte Leser:innen.

Der Band zeichnet eindrucksvoll und erhellend Debatten um heilige Texte nach. Dabei ist die breite mediterrane Perspektive hervorzuheben, die oft unbekannte Einsichten hervorbringt. Kritisch angemerkt werden sollen zwei Aspekte: Zum Einen ist auf S. 164 ein Fehler unterlaufen: Die älteste Übersetzung des AT ins Griechische ist nicht „um 280 n. Chr.“, sondern ins 3. Jh. **vor** Christus zu datieren. Zum Anderen werden einige der in der Einführung versprochenen Blickwinkel nicht oder nur wenig berücksichtigt, z.B. die Frage der Rolle von professionellen Lehrern vs. Laien, Geschlechterunterschieden und Unterschieden in sozialer Schicht bei der Auslegung von „heiligen“ Texten (vgl. S. 7). Dennoch kann der Band Leser:innen wärmstens empfohlen werden, die sich für Diskussionen um Umfang und Geltung heiliger Schriften, der Rezeption der Bibel in hellenistischem Judentum, frühen Christentum und Islam sowie interkulturellen und -religiösen Aspekten religiöser Texte interessieren.

**Zitierweise:** Maximilian Häberlein. Rezension zu: *Sebastian Günther. Lesen, Deuten und Verstehen?! Tübingen 2021*  
in: bbs 2.2022  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Guenther\\_Lesen.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Guenther_Lesen.pdf)